

Grzegorz Leszczyński

Meine Landschaften

Nachwort

Karolina Kuseks Gedichte besitzen ihren unverwechselbaren Reiz und verdanken ihr Klima vor allem dem rein privaten Charakter, dem direkten, so warmherzigen Verhältnis zu ihrem Ansprechpartner. Und dieser Adressat ist ja kein Irgendwer. Es sind ihre eigenen Enkel. Die Lyrikerin macht aus ihrer Rolle als Oma keinen Hehl, zumal ihr doch eine über Jahrhunderte alte Tradition innewohnt. Seit eh und je nahmen Großmütter einen wichtigen Platz im Leben ihrer Enkel ein. Waren gerade sie es doch, die ihnen ein Wiegenlied summten, die Gute-Nacht-Geschichte erzählten, sie behüteten und sie von ihren ersten Lebenstagen an begleiteten, oftmals sogar inniger und zärtlicher als das die eigenen, so arg gestressten Eltern taten. Sicherlich wohl auch deshalb betitelte die polnische Nacherzählerin von Charles Perraults Märchen, Hanna Januszewska, sie auch mit Die Märchen meiner Enten-Oma, obwohl sie doch im Original Contes de ma Mere l'Oye eindeutig auf die Mutter verweisen.

Welch hoher Stellenwert der Großmutter in unserem Kulturkreis zufällt, verdeutlichen allein schon die unzähligen Darstellungen der Anna selbdritt in sakraler Skulptur und Malerei, also der heiligen Anna, Maria und des Jesusknaben, demnach der Großmutter, Mutter und des Kindes. Darin wird genau diese enge familiäre Bindung gefeiert. Schon der Terminus exponiert ja die heilige Anna, die Großmutter des Christuskindes.

Karolina Kusek knüpft an diese schöne Tradition an und verleiht ihren Versen ganz bewusst diesen "omahaften" Gestus, wenn sie ihre Freude am Zusammensein mit den Enkeln artikuliert, sie direkt anspricht, ihnen einfühlsam die Schönheiten unserer Welt nahe bringt. Sie erzählt ihnen

von all dem, was ihr selbst am vertrautesten ist, ihr, der Oma vom Lande, die stundenlang dem Vogelgezwitscher lauscht, inmitten der Bäume, der Felder und Wiesen Tiere beobachtet. Diese "Oma-Welt" ist stets in gleißendes Sonnenlicht getaucht, wobei Alltäglichkeit, ja eigentlich Banales durchaus eine existenzielle Dimension zu gewinnen vermag. Gerade in dieser Nähe zu einer Natur, mit der der Mensch unlösbar verbunden ist, die er zwar begreift, sie jedoch zugleich bestaunt, lassen sich die Jahreszeitenwechsel noch wirklich nachempfinden und zutiefst verinnerlichen. Ganz bestimmt möchte unsere Oma ihr eigenes Lebensgefühl - die Wahrheit ihres so unspektakulären Alltags, den sie mit anderen einfachen Menschen teilt - dem Leser vermitteln. Dabei vermeidet sie bewusst den erhobenen Zeigefinger, lässt sich dafür um so häufiger zu Begeisterung über die kleinen, unscheinbaren Dinge des Daseins hinreißen. Karolina Kuseks Welt ist nun einmal ein einziges Naturheiligtum, in dem alles, sei es die hohe Pappel, der Milchtopf auf dem Tisch oder das Stückchen Brot, so goldgelb wie die Sonne, sich vom Menschen nicht trennen lässt. Diese Großmutter

*"... hat schlohweißes Haar,
als seien die Flocken all ihrer Winter und Lenze
durch sie hindurchgestoben..."*

und tritt uns als Hohepriesterin einer Welt entgegen, der sie dient, die sie begreift und an deren Fülle an Farben, Klängen, Gerüchen, ja, sogar am Unscheinbarsten sie sich berauscht.

In ihrer Lyrik steckt auch ein guter Schuss Humor, denn häufig offenbart sie uns ja ihre Weitsicht augenzwinkernd, zurückhaltend, doch stets in überaus poetischer Weise. Karolina Kusek hat Spaß an ihren herumwieselnden Wonneproppen, hält ihren Mann für "so alt wie die Bockwindmühle", vermenschlicht Vögel und Bäume, Wind und Sonne. In diesem Humor spiegelt sich ihre Lebensfreude, ihr inniges Verhältnis zu allem, was sie umgibt.

Karolina Kusek möchte gern andere Menschen auf die Reise durch ihre ureigensten Landschaften mitnehmen. Sie wird um so spannender und erlebnisreicher ausfallen, wenn sie eine Oma mit ihrem Enkelsohn, ein Opa mit seiner Enkeltochter gemeinsam antreten. Dann dürfte sich gewiss eine erstaunlich enge Bindung zwischen Alt und Jung einstellen,

zwischen dem Kind, das sich gerade erst seine eigene kleine Welt ertastet, und den Ergrauten, die deren Fülle längst auskosten haben, aus ihr jedoch weiterhin eigene Lebensfreude schöpfen: "Welch Reichtum. Wie anheimelnd".

Es tut bestimmt, gut, solch kleine Alltagsfreuden zu erleben. Denn gemeinsame Ausflüge ins Land der Poesie verbinden sicherlich nicht weniger, als wenn man miteinander spricht oder gemeinsam schweigend über die Schönheit der Welt staunt.